

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Dietrichsches 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt viertel-
jährlich 1 M. Einzelne Nummer 10 Pfg.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigenpreis:
für die kleinspaltige Korpus-Zeile oder
deren Raum 10 Pfg. — Im Reklametitel
für die kleinspaltige Petit-Zeile 25 Pfg.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beilagegebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Buchdruckerei in Groß-Okrilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Rühle in Groß-Okrilla.

Nummer 23

Sonntag, den 23. Februar 1913

12. Jahrgang

Die Anmeldung der Ostern 1913 schulpflichtigen Kinder

**Montag, den 24. Februar d. J. nachm. 2—4 Uhr f. d. Knaben,
Dienstag, den 25. Februar d. J., nachm. 2—4 Uhr f. d. Mädchen**
im Lehrerzimmer der neuen Schule erfolgen.

Schulpflichtig sind alle Kinder, welche bis Ostern d. J. das 6. Lebensjahr erfüllt haben. Auf Wunsch der Eltern und Erzieher können auch solche Kinder aufgenommen werden, welche das 6. Lebensjahr bis zum 30. Juni d. J. vollenden.

Bei der Anmeldung sind mitzubringen: für hier geborene Kinder der Impfschein, für auswärtig geborene Geburtsurkunde mit Taufbescheinigung und Impfschein.

Ottendorf, den 18. Februar 1913.

Der Schuldirektor.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 22. Februar 1913.

— Wie geht's! Das ist so eine allgäuliche Frage, bei der man sich nichts oder nur sehr wenig zu denken pflegt. Man betrachtet und behandelt sie als die gleichgültigste Einleitung zu einem Gespräch. Als Antwort genügt oft ein bloßes „danke“. Manchmal ist aber die Frage nach dem Ergehen von einer warmen Teilnahme oder gar einer ernstlichen Sorge durchdrungen. Und durch die eindringliche Frage kann der Angeredete leicht in eine gewisse Verlegenheit gesetzt werden. Wenn er belassen soll, wie es ihm und den Seinigen gehe, so fühlt er, daß eigentlich manches nicht so ist, wie es sein sollte. Er denkt an dieses und jenes Unglück, das ihn heimgesucht, und er weiß nicht recht, wie weit er das dem anderen offenbaren soll. Von dem unerschuldeten Unglück könnte er allenfalls wohl reden; aber in vielen Fällen steckt hinter der Heimsuchung ein Mißgeschick, ein Leichtsinn, eine Torheit oder gar schlechte Handlung. Ein Verschulden will man nicht gern eingestehen; also wird entweder geschwiegen oder die Sache bemantelt. So kann die hergebrachte Formel „wie geht's“ zu einer peinlichen Frage werden. Abschaffen kann man sie nicht, wohl aber Vorsicht im Gebrauch empfehlen. Wenn sich vermuten läßt, daß es dem Angeredeten nicht gerade besonders geht, so kann man ihm ja über die unangenehme Antwort hinweghelfen mit einer vortrefflichen Wendung, z. B.: „Freut mich, Sie wohl zu sehen.“ Sollte auch das Wörtchen „wohl“ dem Augenschein widersprechen, so kann man ja einfach die Freude über das Wiedersehen ausdrücken und dann an die letzte Beganzung anknüpfen oder auf ein Tagesereignis überspringen. Nur nicht den lieben Nächsten ausforschen wollen, wenn ihm die Aufdeckung seiner Verhältnisse unangenehm ist! Die herzliche Teilnahme eines Verwandten oder näherstehenden Freundes kann wie lindernder Balsam wirken, oder die kalte Klugheit wirkt auf einen Bedrückten wie eine Tortur. Anders liegt die Sache, wenn man vermuten darf, daß der Angeredete nur Gutes und Schönes von sich und seinem Hause zu melden hat. Das Glück macht redselig. So wirkt manchmal die einfache Frage „Wie geht's?“ als ein Nadelstich in den Luftschlauch. Weißt du denn so genau, was hinter den lächelnden Lippen und dem leichtesten Geplauder steckt? Wieviel Verstellung bei der Lustigkeit ist? Die da versichern, daß es ihnen ausgezeichnet gehe, haben oft mancherlei Weh in den Gliedern, viel Leid im Herzen, eine Masse von Sorgen im Kopf, Aerger im Geschäft und Kummer im Hause. Sie wollen es sich aber nicht merken lassen. Beliebt sie nicht blindlings; denn vielleicht haben sie noch Grund genug, dich zu beneiden. Und wenn

du auf dein Schicksal schelten willst, so setze erst mal dein Gewissen auf den Richterstuhl und dich selbst auf die Anklagebank. Bist du ganz unschuldig an den Uebeln, die dich heimsuchen? Kannst du angesichts der Krankheit sagen, daß du immer solide und mäßig gelebt, niemals an deiner Gesundheit gekrankelt hast? Und angesichts der geschäftlichen Sorgen, daß du immer fleißig, umsichtig, vorsichtig und geschickt gewesen bist? Und wenn im häuslichen Leben nicht alles so geht, wie es sollte, — sind da wirklich die anderen schuld oder hast du nicht auch deine Pflichten als Familienglied vernachlässigt? Am Ende geht es dir immer noch nicht so schlecht, wie du es verdienst! Also statt zu klagen und zu schelten, raff dich lieber auf, um das Versäumte nachzuholen und das Verfehlte einzurenten. So kann auch die simple Frage: „Wie geht's den Anstoß zu einer Gewissensforschung, zur Buße und zur Besserung geben.“

— Eine Unstille hat in der Geschäftswelt seit längerer Zeit um sich gegriffen, daß nämlich gedruckte Karten als Quittungen ausgegeben werden, auf denen sogar der Name, beziehentlich die Firma des Quittierenden vordruckt (also nicht geschrieben) ist. Vor der Annahme solcher Quittungen wird gewarnt, denn sie sind gesetzlich ungültig. Es ist Vorschrift, daß Datum, Höhe des Betrages und die Unterschrift geschrieben sein müssen. Kommen in einem Geschäft, welches solche Quittungen ausgibt, mit diesen Quittungen Betrüger vor, so muß die Rundschau, die solche Quittungen annahm, nochmals bezahlen.

— Sinken der Fleischpreise. Das Organ des Landwirtschaftsrates für das Kön. greich Sachsen, die „Sächsische Landwirtschaftliche Zeitschrift“ schreibt über die Fleischsteuerung in ihrer letzten Wochenübersicht folgendes: „Daß die Fleischsteuerung nur eine vorübergehende war, zeigt sich schon jetzt, denn auch bei uns sind stellenweise die Preise schon so stark heruntergegangen, daß von einer Fleischsteuerung nicht mehr die Rede sein kann.“

Dresden. Die Ausfichten über eine Verständigung zwischen den Streikenden und den Schiffahrtsgesellschaften ist sehr gering. Die Verhandlungen erlitten die verlorene Nacht. Ruhe nicht zu erreichen zu können, weil diese zu Reglementierungen mißbraucht würden, die die Leistungsfähigkeit der Schiffahrt durch Verlangsamung der Warenbewegung und Erschwerung der Konkurrenzfähigkeit empfindlich bedrohen müßte. Zahlreiche kleinere Schiffahrtunternehmer haben sich diesem Standpunkte angeschlossen und ihre Ansicht dahin ausgesprochen, daß die Einführung einer geregelten Nachtruhe nur im Wege der Befestigung einseitlich für deutsche Schiffahrtstende durchführbar sei. Die Regelung sei auch bereits in Deutschland im Zuge. Gegenwärtig werde übrigens auf der Elbe durch Schichtwechsel der Mannschaften

die Einhaltung entsprechender Ruhepausen auf dem Wege der gegenseitigen Abfindungen auch auf der Fahrt bereits eingehalten. Die Direktion der vereinigten Elbschiffahrtsgesellschaften sucht nach Möglichkeit, den Schiffahrtsbetrieb auf der Elbe in beschränktem Umfang aufrechtzuerhalten. Ebenso wird aus Hamburg gemeldet, daß trotz des Streikausbruchs unter den Schiffmannschaften die Vereinigten Elbschiffahrtsgesellschaften eine beschränkte Wiederaufnahme der Beiderungen im Eilverkehr von Hamburg nach Sachsen und Böhmen ermbilligt haben. Nach den im Berliner Bureau der Schiffer eingelaufenen Meldungen sollen in den Stromgebieten der Elbe und Oder etwa 6000 bis 8000 Personen in den Unzustand geraten sein.

— In der Nacht zum Donnerstag gegen 1 Uhr blieb ein auf der Seestraße 4 wohnender Kaufmann K. auf der Antonstraße mit seinem Motorrad in einer Weiche der Straßenbahn hängen, wodurch er mit einem Milchwagen zusammenrannte. K. wurde hierbei mit großer Heftigkeit in die als Wadenschuß an seinem Auto befindliche Wasserpumpe geschleudert. Der Kaufmann erlitt hierbei erhebliche Schnittwunden im Gesicht und vermutlich auch einen Bruch des rechten Beines. Er fand zunächst erste Hilfe in der Unfallstation am Köter-Wilhelm-Platz, worauf er nach seiner Wohnung gebracht wurde.

— In der Nacht zum 21. d. M. wurde in dem Niederlager der Darmhandlung von Pieschel, Theresienstraße 3, ein Einbruch verübt, wobei dem oder den Tätern über 300 Stück Dämme, sogen. Saillinge, im Werte von über 1100 M. in die Hände gefallen sind. Da zu vermuten ist, daß die Dämme zum Verkauf anboten werden, so wird hiermit vor dem Kauf gewarnt und gleichzeitig erucht, die Festnahme des Verkläters veranlassen zu wollen.

— Mit dem Fahrrad verunglückt ist vorgestern nachmittag ein Warthelner, also mit seinem Transportrad die abschüssige Mäulerbrunnentrase hinabfuhr, fiel ihm die Kette vom Fahrrad herunter. Er verlor infolgedessen die Herrschaft über das im schnellsten Tempo abwärts fahrende Dreirad und stürzte mit ihm an die Fußwegpforte an. Hierbei wurde er über den Fußweg hinweg an eine Mauer geschleudert, wo er beinahe tot liegen blieb. Er wurde in das Friedrichsbad Krankenhaus übergeführt.

Kadeburg. Mittwoch, den 26. Februar, findet hier Krammarkt, sowie Koh- und Viehmarkt statt. Für Rinder, Schweine und Ferkel sind, wenn die Tiere von außerhalb Sachsens gebracht werden, auch Gesundheitszeugnisse beamteter Tierärzte mitzubringen.

Langenbrück. Das Dunkel über den Diebstahl von 200 M. aus der Geschäftsstelle des Darlehen- und Sparvereins ist nicht zu beseitigen gewesen. Die gestohlene Summe ist jetzt durch die Frankfurter Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft, wo genannter Verein gegen Einbruch versichert ist, ersetzt worden.

Wegeln. Von der Felsenwand nach Raichen zu führte ein großer Steinblock herab, der beim Falle noch in mehrere Stücke zerbrach. Ein etwa 20 Zentner schweres Stück sauste gegen die an der Rennstraße stehende Villa Marie, die an einer Ecke beschädigt wurde. Oberhalb der Villa sind noch mehrere Steine, deren Absturz zu befürchten ist. Auch in den gegenüberliegenden Sandbrüchen müssen in den letzten Nächten, nach den Geräuschen zu urteilen, mehrere mächtige Felsstücke niedergegangen sein. Der Grund für das Vorkommen und Abstürzen der Felsblöcke dürfte die Eisbildung nach dem vorangegangenen Tauwetter sein. Zur Sicherung der Bahnlinie wurden feinerzeit Schutzmauern errichtet.

Schanda u. Auf Gunnersdorfer Privat-

revier fand im Laufe des Dienstag eine regelrechte Treibjagd auf Bären statt, für unsere Gegend gewiß eine sehr große Seltenheit. Drei braune Bären waren zu Jagdwecken ausgelegt worden. Die Jagdgesellschaft bestand hauptsächlich aus Offizieren und höheren Beamten, die in Automobilen von Dresden gekommen waren. Die Tiere wurden im Verlaufe des Treibens alleamt zur Strecke gebracht. Die Jagd wurde von der Firma Crenemann kinematographisch aufgenommen.

Bauhen. Ein Baugner als türkischer Offizier in Adrianopel. Nach der kürzlich gebrachten Mitteilung eines aus Adrianopel entwichenen Franzosen befinden sich drei deutsche Offiziere in der Festung Adrianopel, die sich bei der Verteidigung besonders auszeichnen. Einer von ihnen ist, wie jetzt bekannt wird, der türkische Oberleutnant Ernst Wagner, ein Sohn der Frau Ottilie Wagner in Baugner und Neffe des hiesigen Veterinärates König. Wagner hat das Baugner Gymnasium besucht und ist im Kadettenkorps in Dresden für seinen Beruf vorgebildet worden. Er hat in der sächsischen Armee als Leutnant in den Regimentern 139 und 177 mehrere Jahre gedient, bis er im Herbst 1910 in die türkische Armee übertrat.

Zittau. Die tausendste Einäscherung erfolgte am Dienstag im hiesigen Krematorium. Eröffnet wurde es am 6. April 1909.

Müglitz (Bezirk Leipzig). Auf dem Rittergutsteiche zu Kropitz brachen zwei Schulknaben ein. Während einer von ihnen mit knapper Not gerettet werden konnte, ist der andere ertrunken.

Leipzig. In einem Lokale der inneren Stadt ging am Mittwochabend ein 25 Jahre alter Arbeiter seinen Weg, mit denen er in Streit geraten war, mit dem Messer zu Weibe. Als die amwesenden Gäste den Messerhelden unschädlich machen wollten, suchte er sein Heil in der Flucht. In der Pöhrstraße unternahm es ein hiesiger Rechtsanwalt den von verschiedenen Leuten Verfolgten aufzuhalten, letzterer stach jedoch blindlings mit dem Messer auf den Rechtsanwalt ein und durchschnitt ihm hierbei den Oberarm und Hand, ohne ihn jedoch zu verletzen. Der rabiate Mensch wurde schließlich überwältigt und zur Polizei gebracht, die ihn in Haft nahm.

Mäßen St. Nicola. Der hiesige Gastwirt Ferdinand Strauß, der bekanntlich kürzlich seinen 100. Geburtstag feiern konnte, erhielt nachträglich ein Glückwunschschreiben aus dem Zivilkabinett des Kaisers, und als kaiserliches Geschenk eine Porzellanaffe aus der preussischen k. Porzellan-Manufaktur, mit Porträt und Namenszug des Kaisers.

Zwickau. Der Musiker Reidel und seine Ehefrau, beide in den 60er Jahren stehend, wurden von einem Postboten heute früh in ihrem Schlafzimmer bewußtlos aufgefunden. Es stellte sich heraus, daß Vergiftung durch Kohlenoxydgas, das dem Ofen in der neben der Schlafkammer gelegenen Stube entwichen war, vorlag. Der Mann konnte trotz sofort eingeleiteter Wiederbelebungsversuche nicht wieder ins Leben zurückgerufen werden; die Frau gab noch schwache Lebenszeichen von sich und wurde ins Krankenhaus gebracht, wo sie gestern mittag noch in sehr bedenklichem Zustande darniederlag.

Kirchennachrichten.

Ottendorf-Okrilla.

Sonntag, den 23. Februar 1913.

Vorm. 1/10 Uhr Predigtgottesdienst.

Weddingen

Nachm. 1 Uhr Predigtgottesdienst.

Donnerstag, den 27. Febr. vorm. 10 Uhr:

Passionswochenkommunion.

Großdittmannsdorf.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.



Die deutsch-englischen Beziehungen.

In der Budgetkommission des Reichstages hatten kürzlich der neue Staatssekretär des Äußeren v. Jagow und der Staatssekretär des Reichsmarineamtes v. Tirpitz eingehend über das Verhältnis zwischen England und Deutschland gesprochen. Diese Ausführungen sind Gegenstand widerwärtiger Erörterungen nicht nur in der deutschen, sondern auch in der ausländischen, besonders französischen und englischen Presse geworden. Es ist darum nicht uninteressant, die Darlegungen der beiden Staatsmänner in dem jetzt veröffentlichten Protokoll der Budgetkommission nachzulesen.

Damals sagte Herr v. Jagow: „Eine der letzten Erklärungen, die mein verstorbenen Herr Amtsvorgänger — irre ich nicht, überhaupt die letzte — im Reichstage abgegeben hat, bezog sich auf unsere Beziehungen zu England. Herr v. Tirpitz hob damals hervor, daß während der ganzen letzten Periode unsere Beziehungen zu England besonders vertrauensvoll gewesen seien. Er wies auf die guten Dienste hin, die die offenen, von vollem Vertrauen getragenen Verhandlungen zwischen London und uns während dieser Periode der Verständigung aller Mächte geleistet haben, und sprach die Erwartung aus, daß sie dies auch weiter tun würden. Es gereicht mir zu besonderer Genugtuung, bei dem ersten Anlaß, der sich mir bietet, an dieser Stelle das Wort zu ergreifen, um feststellen zu können, daß diese Erwartung sich voll und ganz erfüllt hat. Der intime Gedankenaustausch, in dem wir andauernd mit der englischen Regierung stehen, hat sehr wesentlich mit dazu beigetragen, Schwierigkeiten mancher Art zu beheben, die in den letzten Monaten entstanden waren. Wir haben jetzt gesehen, daß wir nicht nur Berührungspunkte sentimentaler Art mit England haben, sondern daß auch gleiche Interessen vorhanden sind. Ein Prophet bin ich nicht, aber ich gebe mich der Hoffnung hin, daß wir auf dem Boden gemeinsamer Interessen, dem fruchtbarsten in der Politik, auch weiter mit England arbeiten und viel leisten können. Ich möchte Sie aber darauf aufmerksam machen, meine Herren, daß es sich hier um eine zarte Bilanz handelt, die man nicht durch zu frühes Verleihen und Befreien am Erklären behindern darf.“

In Verbindung mit diesen Worten gewannen natürlich die Ausführungen des Herrn v. Tirpitz erhöhte Bedeutung; denn in unserem Verhältnis zu England ist eben die Flottenfrage ein entscheidender Faktor. Herr v. Tirpitz sagte: „Verhandlungen über das Stärkeverhältnis der beiderseitigen Flotten finden gegenwärtig nicht statt und haben nie stattgefunden. Daraus folgt aber nicht, daß ich eine starke Abneigung gegen England habe, wie mir hier zum Vorwurf gemacht worden ist. Ich bin der erste, der eine Verständigung mit England mit Freuden begrüßen würde. Verleichte über Stärkeverhältnisse zu machen, ist sehr schwer. Der englische Marineminister Churchill hatte im vorigen Jahre einen solchen Vergleich gemacht. Doch hat er dabei Lächer offen gelassen. Er hat ausgesprochen, daß die englischen Dreadnoughts zu den deutschen sich wie 16:10 verhalten. Dieses Verhältnis ist nach meiner Ansicht für die Schiffsflotte annehmbar. Es drückt aus, daß wir nicht beschließen, und auch nicht beschließen dürfen, in Wettbewerb mit England zu treten. Es gibt uns ein solches Maß von Macht, das es schwer ist, uns anzuweihen. Dieses Maß wird durch das Flottengezeig erhalten, mehr brauchen wir nicht. Es kann nicht davon die Rede sein, daß wir England gegenüber angriffsweise vorgehen wollen. Denn dazu gehört eine erhebliche Abfertigung. Wir haben stets betont, daß wir eine ebenso große Flotte, wie die englische, nicht anstreben. Die Flotte, die wir nötig haben, ist durch das Flottengezeig gegeben. Wir haben jederzeit vor der Frage gestanden, unterer mächtig anstrebenden Handel und unser Industrie einen ausreichenden Schutz durch eine genügend starke Flotte zu geben, oder stets mit dem Gute in der Hand dazustehen. Wir haben eriteren Be-

eingeschlagen. Es besteht keinesfalls die Absicht, über den jetzigen Rahmen des Flottengezeigs hinauszugehen.“

Zum Schluß wandte sich der Staatssekretär noch gegen eine alte Legende: „Von einer Vereinstimmung Englands, in Marineverhandlungen einzutreten, ist hier nichts bekannt. Es ist durchaus unrichtig, daß wir einen solchen Vorschlag jemals zurückgewiesen haben. Wenn wir zu einem brauchbaren Abkommen gelangen, hat das Flottengezeig keine Wirkung. Aber bei einem formellen Abkommen sind Garantien für dessen Durchführung erforderlich. Darin liegt die Schwierigkeit.“ Nach diesen Veröffentlichungen, die klar und ohne Winkelzüge der Lage gerecht zu werden versuchen, dürfte den Verdächtigungen, die die ausländische Presse an diese Ausführungen geknüpft hat, der Boden entzogen sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Anlässlich des 25jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelms wird in Berlin der König Viktor Emanuel von Italien mit dem österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand zumammentreffen.

* Die Frage der Tafelgelder für die Marine wurde in der Budgetkommission des Reichstages im Gundenehmen mit Staatssekretär v. Tirpitz, der für den Fall der Streichung der Tafelgelder mit seinem Rücktritt gedroht hatte, geregelt.

* Das Amtsblatt für das Schutzgebiet Deutsch-Südwestafrika bringt folgende bedeutsame Bekanntmachung: „Zur Förderung der Wollschafzucht wird das Kaiserliche Gouvernament etwa 1100 australische Wollschafe, Muttertiere und Lamme, in Australien ankaufen. Der Transport wird voraussichtlich zwischen April und Juni 1913 im Schutzgebiet eintreffen. Um den Wollschafzüchtern nach Möglichkeit entgegenzukommen, hat das Gouvernament den Verkaufspreis der Tiere für alle Abnahmeorte des Schutzgebietes gleichmäßig auf 40 Mk. für die Mutter und 150 Mk. für den Bod festgelegt. An ein und denselben Käufer können voraussichtlich nicht mehr als 200 Muttertiere und zehn Lamme abgegeben werden.“

Frankreich.

* Unter begeisteter Teilnahme der Bevölkerung und mit dem feierlichen Zeremoniell der Republik hat in Paris der Amtsantritt Poincarés, des neuen Präsidenten, stattgefunden. — Bei dem Austausch der Neben wurde viel bemerkt, daß sowohl der scheidende Präsident Fallières, als auch der Pariser Municipalrat der Hoffnung auf Erhaltung des Friedens Ausdruck gaben, daß aber der neue Präsident darauf nicht erwiderte. Poincaré sprach wiederholt von dem Opfermut und dem Patriotismus der Franzosen, deren er zur Führung seiner Amtsgeschäfte bedürfe. Einer der ersten, von dem ein Glückwunsch für den neuen Präsidenten einlief, war der Bar.

Belgien.

* In der belgischen Kammer hat der Ministerpräsident de Broqueville bei der Ausrückung der geplanten Heeresverstarkung die Erklärung abgegeben, daß im Jahre 1911, zur Zeit als die Marokko-Affäre, die größte Schärfe erreicht hatte, einige Großmächte Belgien den Rat gegeben hätten, auf eine Verstärkung seines Grenzschutzes bedacht zu sein. Diese Ratschläge sind Frankreich und England. — Genau so wie damals, als das Gerücht auslief, Belgien lege seine Grenze in Verteidigungszustand, hat Deutschland auch heute keine Ursache zur Verärgerung; denn gerade im Hinblick auf etwa mögliche Verwicklungen kann Deutschland es nur begrüßen, wenn Belgien seine Neutralität sichert.

Rußland.

* In Petersburg wurde amtlich erklärt, daß die Gerüchte, wonach die Antwort des Zaren auf das Handschreiben Kaiser Franz Josephs ablehnend gehalten gewesen sei, völlig auf Gerüchten beruhe. — Eine solche Erklärung wird auch in Wien veröffentlicht.

Das ist an sich erfreulich! Würde aber die öffentliche Meinung Europas nicht beruhigter sein, wenn sie den Wortlaut der beiden Schreiben erfahren könnte?

Balkanstaaten.

* In einer Denkschrift, die den Vorkämpfern in Konstantinopel von einem aus Mohammedanern, Bulgaren und Juden gebildeten Komitee überreicht wurde, wird die Forderung nach Schaffung eines selbständigen Mazedoniens damit begründet, daß sie allein imstande sei, den genannten Bevölkerungsschichten den freien Genuß der bürgerlichen, politischen und religiösen Rechte zu garantieren. In der Denkschrift wird weiter darauf hingewiesen, die Balkanstaaten hätten nicht nur mit der Türkei Krieg, sondern auch mit den verschiedenen Völkern und Rassen, die die Halbinsel bewohnen und deren Vernichtung sie beschließen zu haben scheinen. Europa dürfe nicht länger gleichgültig bleiben und ganze Völkerstämme durch harte und unbarmherzige Eroberer vernichten und austrotten lassen.

* Nach den neuesten Berichten hat die Spannung zwischen Bulgarien und Rumänien ein wenig nachgelassen. Die Regierungen haben sich — wahrheitsgemäß auf den Rat der Mächte — bereit erklärt, sich dem Haager Schiedsgericht zu unterwerfen, falls sie nicht in allen Streitpunkten zu einer Einigung kommen.

Amerika.

* Nach langem Zögern hat sich die Regierung der Vereinigten Staaten entschlossen, eine umfassende Truppenmacht nach Mexiko zu entsenden, um für jede Maßnahme gerüstet zu sein. Bei den Kämpfen zwischen Nader und Diaz sollen bisher über 2000 Menschen gefallen sein.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 20. Februar.

Am 18. d. Mts. standen auf der Tagesordnung des Reichstages zunächst kurze Anfragen. Es war nur eine vorhanden und zwar handelte es sich um Erdölalien, deren Zulassung an der Börse der Minister für Handel und Gewerbe verhindern will, solange die Verhandlungen über das Petroleum-Monopol noch schweben. Der Regierungsdirektor rekrutierte den Standpunkt des Ministers. Darauf wurde die am 2. Juni 1911 in Washington unterzeichnete revidierte Pariser Abereinbarung zum Schutz des gewerblichen Eigentums, und das Ausführungsgezet in zweiter Lesung ohne Aussprache angenommen. Endlich wurden auch die Wahlen der Abg. Siebenbürger-Zeitler (loni) und Naale-Königsberg (os.) für gültig erklärt.

Dann begann die Weiterberatung (Einzelberatung) des Postetats. Die Mehrheit des Hauses, die anscheinend dem Postetat keine neue Seiten mehr abzuwinnen kann, verläßt den Saal, oder aber bildet plaudernde Gruppen, nur einmal wird man aufmerksam, als Abg. Hubrich (fortsch. Sp.) für die Einführung der englischen Telegraphen im Postbetrieb eintritt. Das würde nach seiner Ansicht den Beamten den Vorteil sein, die in größerer Entfernung vom Postamt wohnen, und es würde auch im Interesse der Verwaltung liegen, weil dabei Ersparnisse an Licht und Heizung gemacht werden.

In übrigen standen während der Besprechung wiederum die Oltmarkenzulagen im Vordergrund des Interesses, deren Auslieferung sich aber gebessert haben, nachdem der Gedanke aufgenommen worden ist, ihnen den Charakter einer lediglich gegen die Polen gerichteten Maßregel zu nehmen. Die Nationalliberalen beantragen zu diesem Zweck die Ausdehnung auf alle gemischsprachigen Teile des Reiches, die Konventionen die Ausdehnung nur auf Elb- und Vohlsingen. Staatssekretär Kräfte, der nochmals betonte, daß die Zulagen nicht politischen Zwecken dienen, trat in erster Reihe für die Regierungsvorlage ein, gab aber zu erkennen, daß er für den konventionellen Antrag zu haben sein würde, während er den nationalliberalen wegen seiner Unbestimmtheit als unannehmbar bezeichnete.

Am übrigen wurden die in der Beratung besprochenen Resolutionen angenommen, ferner über den Etat hinaus die Zulagen von 300 Mark für das Älteste Drittel der Oberpostdirektoren, und einige Resolutionen, darunter die, in der die Einführung der Kinderzulagen verlanget wird.

Die Sitzung am 19. d. Mts. zeigte, daß auch die Resolutionsdebatten nicht mehr allzu viel Interesse erwecken: die Plätze des Bundesrats waren vollständig leer, zahlreiche Abgeordnete fehlten und auch die Tribünen wiesen ordnere Löcher auf, obwohl man den Reichstagsler in der Verhandlung erwartete. Die Verhandlung dieses Schwerinstandes wurde eingeleitet durch Herrn Spahn (Ztr.). Er betonte, daß der Reichstag bereits viermal die Aufhebung des Jesuitengezetes beschlossen habe, und er unterstreicht die Tatsache, daß der vorliegende Antrag bereits im Februar 1912 eingebracht worden ist. Für die Sozialdemokraten spricht Abg. Hoffmann-Kaiferslautern, der im Verlaufe einer längeren Rede erklärt, die Sozialisten wären einstimmig für die Aufhebung des Jesuitengezetes stimmten.

Der Nationalliberale Dr. Junk bereitet den Ueingegebenen eine kleine Abänderung; denn man hatte allgemein angenommen, daß die Freunde des Redners sich nur mit kurzen Erklärungen an der Debatte beteiligen würden. Aber der Abgeordnete Junk wies auf die Erscheinung hin, daß in dieser Sache zwei einander fast diametral entgegenliegende Parteien sich zur Mehrheitsbildung zusammenschließen, besonnte den absehenden Standpunkt seiner Freunde, forderte die Regierung, die sich an den Verhandlungen nicht beteiligte, auf, möglichst bald ihr Ja oder Nein zu sagen und gab schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß der Kampf um das Jesuitengezet keinen schädigenden Einfluß auf die Erledigung der kommenden Heeresvorlagen ausüben werde, ein Gedanke, der später in den Ausführungen anderer Abgeordneter wiederkehrte. Die Abg. Graf Kanig und Müller-Weinigen beantragten sich mit der Verlesung kurzer Erklärungen, daß die ganze konservative und die überwiegende Mehrheit der fortschrittlichen Volkspartei den Antrag des Zentrums ablehnen. Auch die Vertreter der kleineren Parteien sagten sich kurz, so daß schon nach etwa zweieinhalb Stunden die Generaldiskussion geschlossen werden konnte. Die alsdann folgende zweite Lesung hatte einen leidenschaftlicheren Charakter als die erste, da ziemlich heftig um einen Zusatz gekämpft wurde, nach dem bei Annahme des Zentrumsantrages die landesgesetzlichen Bestimmungen über die Jesuiten wieder in Kraft treten sollten.

Nach Ablehnung dieses Antrages beschloß man, an die zweite Lesung die dritte Lesung anzuschließen. In dieser wurde gar nicht mehr gesprochen, sondern nur noch abgestimmt. Das Ergebnis war die Annahme des unüberänderlichen Zentrumsantrages durch eine Mehrheit, die sich aus den Antragstellern, den Sozialdemokraten, Polen, Katholen, Dänen und ein paar Freisinnigen zusammensetzte. Damit war die Tagesordnung erledigt.

Heer und flotte.

— In Genehmigung ihrer Abschiedsgesuche sind mit dem 17. d. Mts. die General-Deutscher Schöpfung, Kommandeur der 33. Division im Reg. v. Hannover, Inspekteur der zweiten Kavallerie-Inspektion in Seltin, und v. Herzberg, Kommandeur der Garde-Kavallerie-Division, zur Disposition in Berlin gestellt worden. Die Belegung der durch ihren Abgang freigewordenen Posten ist bisher noch nicht erfolgt.

— Der Abfertigungstransport für das auf der australischen Station befindliche Besatzungsschiff „Planet“ wird am 9. April 1913 mit dem Reichspostdampfer „Neuenau“ des Norddeutschen Lloyd von Bremerhaven abgehen. Die beimbevorstehenden Besatzungsstellen werden mit demselben Dampfer auch wieder zurückbeordert werden. Der Befehl der „Planet“-Besatzung findet in Spagan statt. Der Transport wird einschließlich Offiziere, Deputierte und Unteroffiziere etwa 40 bis 45 Mann stark sein.

Die Liebesprobe.

Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung.)

So viel ging aus den gelegentlichen Mitteilungen des Leutnants Randoher an Falkenhäuser hervor, daß die Familie des Bankiers nach wie vor lebhaft an dem gesellschaftlichen Leben teilnahm, daß kein äußeres Ereignis auf irgend eine Veränderung in den häuslichen und geschäftlichen Verhältnissen des Bankiers hindeutete. Diesen Umstand glaubte er als einen Beweis dafür ansehen zu können, daß es dem Bankier gelungen sei, inzwischen seine geschäftlichen Schwierigkeiten zu überwinden und zwar höchstwahrscheinlich mit Hilfe des „schönen Lehrlings“.

Anfang August reiste Frau von Gischl in Begleitung der älteren Dame, die in ihrem Hause als Gouvernante, Gesellschaftlerin und Leiterin des Haushalts fungierte, nach Norderny. Von hier aus schickte sie dem jungen Offizier fast täglich Anfruchtpostkarten, auf denen sie in ihrer heiteren Art einige humoristische Zeilen geklopelt hatte. Vierzehn Tage nach ihrer Abreise erhielt Viktor von Falkenhäuser den Befehl, sich drei Tage nach Empfang der Order wieder beim Regiment einzufinden. Der Offizier machte logisch keine Abwehrbeweise und verabschiedete sich von Frau Major von Gischl mit ein paar herzlichen Worten. Für Monate hatte sein Kommando gedauert. Unter zweifelhafte Gefühlen packte er nun seinen Koffer. In die Freude, von der einmündigen, unerwarteten Dienstleistung im Festungs-

lagers erlöst zu sein und wieder zu seinem Regiment in den Kreis der Kameraden zurückkehren zu können, mischte sich langes Herz-Klopfen bei dem Gedanken an Paula Randoher. Wie würde er sie wiederfinden? Wie würde sie sich gegen ihn verhalten, wenn das gesellschaftliche Leben sie wieder zusammenführte?

Am letzten Tage vor seiner Abreise wurde ihm eine Überraschung zuteil. Der Diener Frau von Gischl brachte ihm mit einer Einladung seiner Herrin. Die Frau Major würde sich freuen, wenn der Herr Leutnant den Abend bei ihr verleben würde.

„Ja, ist denn die gnädige Frau schon aus Norderny zurück?“ fragte er erstaunt den Diener.

„Jawohl, Herr Leutnant,“ lautete die Antwort, „die gnädige Frau ist heute mittag angekommen.“

„Gut, ich werde mir die Ehre geben.“

Kopfschüttelnd fragte sich der Offizier, was diese plötzliche Rückkehr der jungen Witwe mitten im heißesten Monat zu bedeuten habe. Als er am Abend der Einladung in die Wohnung der Frau Major Folge leistete, empfing sie ihn mit der ihr natürlichen Lebhaftigkeit.

„Denken Sie sich,“ sagte sie, „ich war gerade beim Baden, als Ihr Brief kam. Norderny gefallt mir gar nicht, überhaupt ich finde, die Nordsee bekommt mir nicht. Ich will für den Rest des Sommers nach der Schweiz gehen, und da mich die Reise ohnedies an unserer Stadt vorbeiführt, so dachte ich, du machst zu Hause ein paar Tage Station und sagst deinen Freunden guten Tag.“

Sie war an dem ganzen Abend von entzückender Liebeshelligkeit. Erst als die Abschiedsstunde näher rückte, wurde sie zusehends stiller. Als er ihr zum Abschied die Hand schüttelte und „adieu“ sagte, rief sie lächelnd: „Nicht adieu, auf Wiedersehen, heißt es!“

Und als er sie verabschiedet ansah, sagte sie rasch hinzu: „Möglih, daß ich einmal im Herbst nach Sandfurt komme. Frau Hauptmann Köster bittet mich schon so lange um einen Besuch. Ich werde mich ihrem Wunsch nicht länger entziehen können.“

Vorwurf Leutnant von Falkenhäuser, sich abermals über ihre Hand neigend, höflich erwiderte: „Es wird uns allen eine Freude und Ehre sein, die gnädige Frau in unserer Mitte begrüßen zu können.“

Hätte der junge Offizier gesehen, wie sie ihm mit langem, sich trübendem Blick nachsah, nachdem die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte und wie sie mit einer unwillkürlichen Geste nach ihrem Herzen griff, er würde die ihm ganzen Vorgang eine andre Bedeutung beimessen haben, als es jetzt tat, während er draußen lächelnd vor sich hinmurmerte: „Saune, dein Name ist Weib.“

Das liebenswürdige Wohlwollen, mit dem der Heimkehrende von seinem Regimentskommandeur und den andern Vorgesetzten, und die herzlichste Freude, mit der er von allen seinen Kameraden begrüßt wurde, taten ihm ungemein wohl. Eine gewisse Erleichterung war es ihm, als er schon an dem ersten Tage im Gespräch zufällig vernahm, daß die Familie

Randoher insgesamt in Ostende weilte. Daß der Bankier gerade dieses vornehmste und sehr kostspielige Weltbad gewählt hatte, war ein neuer Beweis, daß er sich finanziell wieder vollkommen arrangiert haben mußte. Freilich, wie einen Blick ins Herz empfand er die erdrückende Mitteilung, daß auch Fabrikbesitzer Randoher ebenfalls in Ostende seine Sommerfrische verlebte.

Mitte September war es, als Viktor von Falkenhäuser Paula Randoher zum erstenmal wieder begegnete. Sie kam in Begleitung ihrer Mutter die Straße hinauf; sein Weg führte in die entgegengesetzte Richtung. Er konnte den Damen nicht gut ausweichen; es hätte zu abfälligen Aussehen. So mühten sie ganz dicht aneinander vorbei. Daß Herz schlug ihm zum Zerbrechen. Als er die Hand zum Gruß erhob, wagte er einen raschen, verbotenen Blick nach Paulas Gesicht. Er erschrak. Wie jemand, der sich mit einer bitteren Erfahrung abgefunden und in einer andern Verbindung Trost und das Glück suchen will, sah sie ganz und gar nicht aus. Ihr Antlitz war bleicher, als er es je gesehen und ein fremder Zug von Knebelhaftigkeit und Herbitheit hatte sich um ihre Mundwinkel gegraben; ihre Augen blickten kalt und starr geradeaus.

In tieferer Ergrüftung langte er zu Hause an und der ganze heiße Schmerz seines Herzes schied sich mit aller Macht über ihn. Fast unentwählig dünkte ihm der Gedanke, daß sie seinem Verhalten eine solche Deutung gegeben, daß sie ihm kleinliche, niedrige Motive unterlegte, daß sie ihn verachtete. Ein paar Jahre



Ein Flug Frankreich—Marokko und zurück.

Ein großartiges Flugunternehmen, das in der bisherigen Geschichte der Flugschiffahrt noch kein Vorbild hat, wird zurzeit in Frankreich vorbereitet. Es handelt sich um einen Flug, der von Paris nach Tanger und zurück fliegen soll. Der Flug soll in vier Tagen gelingen. Der Flug wird von dem französischen Flieger Héliot geleitet werden, der den Plan selbst ausgearbeitet hat und der bestimmten Erwartungen ist, daß ihm der Hin- und Rückflug in vier Tagen gelingen wird. Bei einer gewaltigen Leistung dieser Art, wenn er glücken sollte, darstellen würde, geht aus der Berechnung hervor, daß der Flieger täglich 1000 Kilometer zurücklegen würde, wenn er die ganze Strecke von Paris bis Tanger und von Tanger bis Paris in vier Tagen bewältigen will.

Die Vorbereitungen für den Flug sind bereits in eingehender Weise getroffen worden. Héliot hat einen ausgezeichneten Pilotendienst organisiert, der über die ganze Strecke von Paris bis Tanger fährt. An der ganzen Strecke entlang sind Werkstätten und Proviantniederlagen in regelmäßigen Zwischenräumen eingerichtet worden, die dazu dienen sollen, den Flieger bei freiwilligen oder unwillkürlichen Zwischenlandungen mit Ersatzteilen und Betriebsstoffen zu versehen und ihm die Möglichkeit zu geben, notwendige Reparaturen ohne Verzögerung ausführen zu lassen. Die Flugstrecke soll über folgende Orte führen: Paris—Barcelona—Malaga—Algeciras—Gibraltar—Tanger. Der Rückflug wird voraussichtlich über Madrid, Pau und Bayonne führen.

Auf dem Hinfluge wie auf dem Rückfluge ist natürlich auch eine Reihe vorherbestimmter Landungsstationen vorgesehen. Der Flieger hat aber die Absicht, nur möglichst geringe Unterbrechungen seines Fluges vorzunehmen, da er beabsichtigt, alle bestehenden Überlandungsstationen nach Möglichkeit zu überfliegen. Zu dem Fluge wird er einen Gendarm mit zwei Hunden mitnehmen. Héliot will den Flug nicht allein unternehmen, sondern sich von einem Montieur begleiten lassen. Ursprünglich sollte ihn der Mediziner Guillot begleiten, dieser fiel aber vor kurzem zusammen mit Charles Nieuport, dem Besitzer der Flugzeugfabrik, dem er von Héliot zu benutzende Apparat entkam, einem tödlichen Unfall zum Opfer.

Der Flug von Paris nach Tanger wird voraussichtlich sehr bedeutende Schwierigkeiten darbieten, da unterwegs hohe Gebirgszüge zu überwinden sind. So wird der Flieger in Folge der Gebirgszüge zwischen den Städten Almeria und Malaga bis in die Höhen von über 3000 Meter hinaufsteigen müssen, also Höhen erreichen, wie sie ähnlich Gabel, Diebold, die Alpenflieger, und der Alpenflieger bisher erreicht haben. Der Flug sollte schon vor einiger Zeit stattfinden, infolge der Katastrophe Charles Nieuports wurde aber eine Aufschübung des Starts notwendig. Man kann jetzt jeden Tag mit dem Abfluge Héliots rechnen.

Von Nah und fern.

Das englische Königspaar als Gast des deutschen Botschafters. Der König und die Königin von England werden am 4. März die Gärten des Fürsten Lichnowsky in der deutschen Botschaft sein. Es ist dies das erste Mal, daß der neue deutsche Botschafter ein offizielles Essen in London gibt.

Eine Hundeschlägerei, die im großen Betriebe worden ist, hat die Polizei mit Hilfe eines Polizeihundes in Königsberg i. Pr. entdeckt, wo in letzter Zeit wiederholt große wertvolle Hunde spurlos verschwanden. Ein Fleischer hatte die Tiere in seinem Betriebe mitversteckt. Der Fleischer wurde sofort verhaftet.

Der Raubmörder Sternickel simuliert. Von der Beute des Raubmörders Sternickel ist ein Stück auf dem Kaiserlichen Gehöft in Ostwig entdeckt worden. Es handelt sich um eine Geldbörse, die in einem Dachwinkel der

Scheune aufgefunden und als das Eigentum des Raubmörders festgestellt wurde. — Sternickel scheint neuerdings Jesuiten zu simulieren, um zu begünstigen, eine Untersuchung seines Verbleibens herbeizuführen.

Vom elektrischen Strom erschlagen. In Gochheim (Schwarzwalddistrikt) wurde ein Bauer, der nachts aus Schabernack seine Gemeinde lästern wollte und außerhalb des Ortes einen Mast der elektrischen Überlandzentrale erklettert hatte, beim Quatieren an den Drähten vom elektrischen Strom erschlagen.

Zwei Kinder verbrannt. In dem luxemburgischen Dorfe Gischen spielten zwei Kinder in Abwesenheit ihrer Eltern mit Streichhölzern. Ein brennendes Hölzchen fiel auf ein

feiner Einriedigung in dem nach Vorbild des Stellerschen Tierparks eingerichteten Garten von seinen Wärdern herausgeführt und den Besuchern gezeigt. Dabei kam das Schicksal des Grafen Rasch der Bestie zu nahe, die nach dem Kleinen schlug und ihm stark blutende Verletzungen an der Stirn beibrachte.

Raubüberfall auf einen New Yorker Bankkassierer. Ein kräftiger Botenjunge der Postämter Rabelgesellschaft überfiel auf der belebten Straße vor dem Rathaus einen Kassierer, der sich in einer Tagameterdrohne befand. Der Missetäter sprang zu seinem Opfer in den Wagen und verlegte es mit einem Brecheisen schwer. Der Kassierer zerbrach die Fensterscheiben und schrie um Hilfe. Der Räuber wurde verhaftet.

Zu den bevorstehenden Heeresvorlagen in Deutschland und Frankreich.

Frankreich	Deutschland
 <p>1 FRANC 1913</p> <p>Gesamtausgaben 920,5 Mill. Fr. = 736,5 Mill. M.</p> <p>Mehrforderung der Heeresvorlage 500 Mill. Fr. = 400 Mill. Mark</p> <p>Friedensstärke 580.165 Mann</p>	 <p>1 MARK</p> <p>Gesamtausgaben 847,5 Mill. Mark</p> <p>Mehrforderung der Heeresvorlage jährl. 70 Mill. Mark</p> <p>Forderung f. d. Luftflotte 20 Mill. Mark</p> <p>Kleinere Forderungen 40 Mill. Mark</p> <p>Friedensstärke 530.999 Mann</p>

In diesen Tagen wird gemeldet, daß sowohl Deutschland, als auch Frankreich für ihre Armeen ganz erhebliche Verstärkungen vornehmen wollen. Das lautet nämlich Geld und sozusagen Geld. Es wird unter dieser Bedingung, einen Vergleich zwischen den beiden großen Mächten in militärischer Hinsicht zu ziehen. Während Deutschland, obwohl es an Einwohnerzahl Frankreich weit überlegen ist, 530.999 Mann im Frieden unter Waffen hat, beträgt in Frankreich die Friedensstärke 580.165 Mann. Deutschland

wendet für sein Heer jährlich 847.500.000 Mk. auf und will diesen Etat jetzt noch um jährlich 70 Mill. Mark erhöhen. Dazu sollen noch 20 Mill. Mk. für die Bekämpfung der Luftflotte und 10 Mill. Mk. für andere Zwecke kommen. Frankreich wendet für sein Heer jährlich 736.400.000 Mk. auf. Die Regierung verlangt jetzt für Bekämpfung der Streitkräfte die Summe von 400 Mill. Mk., die in mehreren Jahren Verwendung finden soll. Für das Jahr 1913 werden außerdem 64 Mill. Mk. gefordert.

Welt. Nach kurzer Zeit stand das ganze Haus in Flammen. Die beiden Kleinen verbrannten.

Wieder ein Unfall in der französischen Marine. An Bord des Panzerschiffes „Danton“, in dessen Kohlenraum vor einigen Tagen durch Explosion schädlicher Gas mehrere Matrosen lebensgefährlich verletzt wurden, ereignete sich während einer Schießübung ein neuer Unglücksfall. Aus einem 7,5-Zentimeter-Geschütz waren mehrere Schiffe abgegeben worden, als nach einer neuen Ladung das Geschütz explodierte. Die Metallstücke trafen drei Matrosen tödlich.

Revolververgegn auf einem türkischen Rathaus. Die Gemeinde Biedersee auf Korfu war der Schauplatz einer durch politische Streitigkeiten verursachten Revolververgegn. Mehrere, dem gegenwärtigen Gemeinderat feindlich gesinnte Wähler erschienen auf dem Bürgermeisterrat und verlangten die Vorlage der Wahllisten. Anstatt ihrem Ersuchen Folge zu geben, feuerten der Bürgermeister und vier seiner Anhänger auf die Leute Pistolenhülsen ab und verletzten ihnen tödlich. Drei Personen, darunter der Bürgermeister, der von einer für seine Gegner bestimmten Angel getroffen wurde, erlitten schwere Verletzungen.

Eine aufregende Szene ereignete sich im Zoologischen Garten in Rom. Auf Verlangen einiger Herren wurde ein junger Löwe aus

Luftschiffahrt.

— Präsident Fallières hat als eine seiner letzten Regierungshandlungen die Deforierung einer Fliegerin vorgenommen. Er verlieh der Fliegerin Duitren das Kreuz der Ehrenlegion. Es ist die erste Fliegerin, die eine derartige Auszeichnung erhält.

Gerichtshalle.

Berlin. In dem Prozeß gegen den Eisenbahner Stein wegen Fälschung seiner Akte in dem französischen Dorf Arneville wurde der gefändliche Angeklagte wegen Fälschung auf ausdrückliches Verlangen zu vier Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Niel. Wegen Zweikampfs mit tödlichen Waffen wurde der Student der Medizin Haule von Schwurgericht zu der Mindeststrafe von drei Monaten Festungshaft verurteilt. Von der weiteren Anklage, den Tod seines Gegners, des Studenten Roggen verschuldet zu haben, wurde Haule freigesprochen. Das Gericht sah als erwiesen an, daß Roggen durch sein unvorsichtiges Verhalten nach der Renjur seinen Tod selbst verschuldet habe. Es handelte sich um eine sogenannte Bestimmungsmurder, die der Angeklagte mit Roggen ausgeführt hatte, dieser starb infolge von Infektion der Wunden.

überzeugen, ob Sie die Hand meiner Schwester aus aufrichtiger Liebe oder um anderer weniger idealer Motive willen begeherten, nicht befehlen. Mein Vater stellte sich Ihnen gegenüber, als ob er geschäftlicher Kalamitäten wegen meiner Schwester keine Mitgift geben könnte, und darauf zogen Sie Ihre Bewerbung sofort zurück. Ich fühle mich durch Ihre Handlungsweise als Paulas Bruder getränkt und beleidigt und muß mir deshalb veragen, Ihrer Einladung Folge zu leisten.

Witke von Falkenhäusen sah errannt, wie von einer plötzlichen Bähmung befallen, und sah mit stierenden Augen auf den Brief in seiner Hand nieder. Plötzlich machte er eine aufstrebende Bewegung und sah sich wie im Zimmer um, wie jemand, der im Zweifel ist, ob er in einem narren Traum befangen ist oder der Wirklichkeit gegenübersteht. Dann, sich mit gewaltamer Anstrengung aufrissend und seine Gedanken auf den Brief konzentrierend, las er ihn noch einmal. Kein Zweifel, das Schreiben des jungen Bandolf enthielt die klare Mitteilung, daß eine häßliche Komödie mit ihm gespielt worden war, daß er und Paula die Opfer des Vorurteils und des feindseligen Mißtrauens eines laibhergigen Bestmannes waren, dem das Geld über die Nase und als die Haupttriebfeder aller menschlichen Handlungen galt. Wie eine brennende Schmach, wie eine ehrenverletzende Beleidigung empfand er die Handlungsweise des Bankiers, und der Gedanke, den Verteidiger zur Rechenschaft zu ziehen und Vergeltung von ihm zu herziehen, beschäftigte ihn eine ganze

Kairo. Nach mehrtägiger Verhandlung ist hier ein Fallschmüngerprozeß gegen etwa 50 Gefangene und Wärter des ägyptischen Staatsgefängnisses beendet worden. Es handelt sich um eine Fabel zur Herstellung falscher Münzen, die von den Angeklagten im Gefängnis unter der Mitwirkung des Direktors erdichtet worden war. Der Prozeß brachte eine Anzahl interessanter Enthüllungen. Der Direktor des Gefängnisses wurde zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt, während 18 andre Angeklagte Gefängnisstrafen von drei bis sieben Jahren erhielten. 31 Angeklagte wurden freigesprochen.

Wie ein türkischer Soldat den Heldentod starb.

Von der Heldentätigkeit, mit der türkische Soldaten in den Tod zu gehen wählten, legt folgendes Ereignis Zeugnis ab: Beim Feldzug, den Napoleon im Jahre 1798 nach Ägypten unternahm, griff sein Gefolge in Kairo einen jungen, schwächlichen Burken aus, der sich, gleich dem Adros, „den Dolch im Gewande“, an den Oberbefehlshaber zu drängen suchte. Vor der Militärkommission gab er an, er heiße Suleyman-el-Qalebi, sei 24 Jahre alt und stamme aus der Türkei; er habe sich, vom Familiaren-Aga beauftragt, von Aleppo, wo er als Schreiber tätig gewesen, nach Kairo aufgemacht, um den Generalissimus zu ermorden. Nach diesem Geständnis war das Urteil bald gefällt: Suleyman sollte gehängt werden, nachdem man ihm die rechte Hand verbrannt, und seine Leiche sollte auf dem Platz heden bleiben, bis ihn die Raubvögel verzehet haben würden. Das Urteil wurde im Angesicht des Heeres und der Einwohnerstadt Kairo vollzogen. Suleyman zeigte sich als wahrer Moslim; er ging zum Tode ohne Furcht. Man zog ihn aus und hielt ihm den Unterarm über das Feuer. Die schreckliche Qual hielt er fünf Minuten lang aus, ohne einen Laut von sich zu geben. Als ihm aber eine glühende Kohle, die vom Holzstoß aufstieg, auf den Arm fiel, rüttelte er den Arm und verlangte, daß man die Kohle wegnehme. Der Henker machte die Bemerkung, daß er nicht begreifen könne, wie ein Mann, der so viel Mut gezeigt, eines so leisen Schmerzes wegen sich beschwere. — „Der Schmerz ist es nicht“, entgegnete der Delinquent, „aber ich bestreue auf meinem Recht; die Kohle steht nicht im Urteil.“ — Nachdem das Faustgelenk verbrannt war, wurde Suleyman auf die Linde der nächsten Wache geführt und auf eine Spitze der Stupel gehängt. In dieser Lage verharrete er volle vierundzwanzig Stunden, ehe er starb, und sagte Verse aus dem Koran her. Endlich hatte der Scharfrichter Mitleid mit ihm und reichte ihm einen Becher mit Wasser. Suleyman trank es aus und gab den Geist auf. — Der Körper blieb vier Wochen auf der Stupel; während dieser Zeit vollzogen die Raubvögel den letzten Teil des grausamen Urteilspruches.

Buntes Allerlei.

Der höchste aller Wolkenkratzer. Vor einem Vierteljahr wurde das letzte Stück des Stahlgerüsts am Woolworth-Gebäude in New York an seinen Platz gebracht und fest vernietet. Damit ist das höchste Gebäude der Welt seiner Vollendung um einen großen Schritt näher gerückt. Der obere Abschluß der Stupel dieses riesenhaften Gebäudes liegt 225 Meter über der Straße; es ist also noch um 15 Meter höher, als der bisher höchste Wolkenkratzer New Yorks, das Metropolitan-Gebäude, und den Turm des gleichfalls in New York belegenen Singergebäudes läßt es gar um volle 41 Meter unter sich. Das Woolworth-Gebäude zählt 55 Stockwerke in seinem Turme. Das ganze Gerippe ist in Stahl ausgeführt. Um der ungeheuren toten Last und dem starken Winddruck eine entsprechende Widerstandskraft entgegenzusetzen, hat man die Stützpfeiler in einer Stärke hergestellt, wie sie bisher noch nirgends zur Anwendung gelangt sind.

Weile. Aber bei ruhiger Überlegung laute er sich doch, daß die diskrete Angelegenheit, bei der die parteilichen Meinungen des Herzens und der Seele, Anschauungen und Einfühlungen, die sich nicht gegliedern und nicht kontrollieren lassen, beteiligt waren, eine öffentliche Behandlung und das Dawischentreiten Fremder nicht verzeihen. Schon um Paulas willen mußte er sich Zwang auferlegen, sich im stillen mit der Sache abfinden und auf einen Ausweg derselben unter Mitwirkung Dritter verzichten. Daß ihm der unreife Burke, der nur das Echo seines Vaters war, die Achtung auslängte, darüber hätte er sich leicht hinwegsetzen können, aber daß auch Paula ihn nicht zu verstehen schien, das schmerzte tief.

Den Brief des jungen Bandolf beantwortete er ebenso kurz:

„Herrn Freih. Bandolf.
Ihr Schreiben brachte mir eine überraschende Enthüllung. Meine Empfindungen bei Urkenntnis der Komödie, die Ihr Herr Vater mit mir spielen zu müssen glaubte, kann ich Ihnen, meinem Sohn gegenüber, nicht zum Ausdruck bringen. Das Vorurteil und das Mißtrauen Ihres Herrn Vaters treffen mich nicht, denn ich fühle mich darüber erhaben. Dagegen würde es mich aufrichtig schmerzen, wenn auch Ihre Fäulnis-Schmerz nicht imstande sein sollte, mich zu versehen und die Motive meines Verhaltens zu würdigen.“

Achtungsvoll
B. v. Falkenhäusen.
(Fortsetzung folgt)

seines Lebens hätte er darum gehen mögen, wenn er sie nur ein einziges Mal noch hätte brechen und sie überzeugen können, daß er ihr nie eine andre, als eine aufrichtige, von materiellen Gründen freie Liebe entgegengebracht und daß er sich den heftigsten Schmerz seines Lebens zugefügt hatte, als er noigebrungen auf sie verzichtete.

Auch seinen Wunsch, sich Paulas Bruder gegenüber auszusprechen, konnte er nicht in Erfüllung bringen, denn Fritz Bandolf wies ihm sichtbar aus und ging ihm aus dem Wege oder tat, als wenn er ihn nicht sah, wenn sich zufällig einmal ihre Wege kreuzten.

Erst im nächsten Monat sagte es sich, daß er mit dem jungen Bandolf ein paar Worte wechseln konnte. Es war gelegentlich eines Konzerts, das zum ersten Male in der Saison alles, was sich zur „Gesellschaft“ in Sandvitz rechnete, vereinigte. In der Pause zogen sich die Herren in die Restaurationsräume zurück. Hier war es, wo Viktor von Falkenhäusen Paulas Bruder bei einem Glase Bier allein an einem kleinen Tisch sitzen sah. Er näherte sich, reich enttäuscht, tat, als ob er die lästige, ablenkende Miene des samt neunjährigen jungen Mannes, der im Gesicht seines Vaters als Botschafter tätig war, nicht bemerkte, mit einem kurzen:

„Sie erlauben“ den andern, an demselben Tisch stehenden Stuhl an sich und setzte sich.

Nachdem ein paar Worte über das Konzert zwischen ihnen gewechselt worden waren, wandte sich der Dichter mit der dringlichen Miene an seinen Nachbar: „Ich hätte Sie gern einmal

angeführt getroffen, Herr Bandolf. Dürfte ich Sie bitten, mir an einem der nächsten Tage das Vergnügen Ihres Besuches zu schenken?“

Der junge Mann erwiderte und wachte offenbar nicht, was er antworten sollte. Allem Anschein nach wollte er den Offizier nicht verlegen und andererseits wollte er auch nicht so ohne weiteres seine Bereitwilligkeit, dem Wunsche desselben nachzukommen, erklären.

„Sie finden mich immer zwischen sechs und acht Uhr abends zu Hause“, vollendete der Offizier.

Verlegen und befangen nickte Fritz Bandolf und murmelte ein paar unverständliche Worte. Dann leerte er in hastigen Zügen sein Glas, verneigte sich kurz und machte sich eilends davon.

Kopfschüttelnd sah ihm Viktor von Falkenhäusen nach. Das hatte er nur? Stand auch er unter dem Haß des Vorurteils seines Vaters gegen ihn und seinen Stand?

Am Abend des nächsten Tages sah der Offizier erwartungsvoll in seinem Zimmer. Bei welchem Geräusch auf dem Flur horchte er mit verzuckten auf. Aber auch die adde Stunde verstrich, ohne daß sich der erwartete Gast einstellte. Am andern Morgen erhielt er einen Brief von Fritz Bandolf, der nur die wenigen, aber inhaltswahren Zeilen enthielt:

Herrn Beamten von Falkenhäusen.

Gelegentliche Aufträgen meines Vaters und Mitteilungen meiner Schwester haben mir inzwischen Klarheit gegeben über Ihr mir früher rätselhaftes Verhalten. Sie haben die Probe, die mein Vater mit Ihnen anstellte, um sich zu



Gasthof zum schwarzen Ross.

Dienstag, den 25. Februar, abends 8 1/2 Uhr

Lustiger Abend

Dresdner Intime Bühne

Direktion: Linus Uhlig.

Kunst-Gesang = Operette = Humor = Lebende Lieder.

Dezent, aber lustig.

Eintrittspreise: Im Vorverkauf 1. Platz 80 Pfg., 2. Platz 50 Pfg. An der Abendkasse 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 60 Pfg. Galerie 30 Pfg.

Einige genussreiche Stunden versprechend, ladet freundlichst ein

Wilhelm Hanta.

Rechnungen

mit und ohne Firmeneindruck
empfiehlt
Buchdruckerei H. Rühle.

Eröffnung

der neurenovierten Bade-Anstalt im „Friedrich
Wilhelms-Bad“.

Sonnabend, den 22. Februar.

Badetage: Mittwoch und Sonnabends von nach-
mittags 3 Uhr. Sonntags von früh
7 Uhr ab.

Mit der Bitte an die geehrte Einwohnerschaft von
hier und Umgegend mich in meinen Unternehmen zu unter-
stützen, zeichnet

hochachtungsvoll

Max Kunath.

Eröffnung der Frühjahrs-Saison 1913.

Sämtliche Neuheiten sind in riesiger Auswahl eingetroffen.

Neu aufgenommen:

Kostüme und Kostüm-Röcke

von 16 bis 45 Mk.

von 2,85 bis 18 Mk.

Große gediegene Auswahl.

Erstklassige Verarbeitung.

Ladellose Schnitte.

Änderungen werden wunschgemäß gratis ausgeführt.

Aparte Mäntel engl. Geschmack Konfirmantinnen von 5,90
speziell für bis 24 Mk.

Schwarze Frauen-Paletots in aparter solider Ausführung von 11,50 bis 48 Mk.

Abteilung Herren- und Knaben-Konfektion.

Herren- und Jünglings-Anzüge in schönen braunen, blauen und grauen Farben eleganteste
Ausführung, maßmäßig verarbeitet von 13,90 bis 42 Mk.

Knaben-Anzüge — unsere Spezialitäten-Auswahl — unerreicht groß, reizende
neue Formen, hauptsächlich in Schuluniformen von 2,35 bis 18 Mk.

Ca. 500 Paar Hosen in schönen modernen Streifen und sehr haltbaren Stoffen von 1,75 bis 12 Mk.

Modenhaus S. Mannass, Radeberg
Dresdnerstr. 3.
Eckhaus am Kreuzberg.

Bitte meine 5 Schaufenster zu beachten.

Kl. Hausgrundstück

in Cunnersdorf unter günstigen Be-
dingungen billig zu verkaufen.

Offerten unter „Landhaus“ an die
Expedition dieses Blattes.

Millionen

gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Halsarr, Verschleimung,
Krampf- und Heuschhusten

Kaiser's Brust-
Caramellen
mit den „3 Tannen“

6100

not. begl. Zeugnisse
von Ärzten und
Privaten verbürgen
den sicheren Erfolg.

Heußerst bekömmliche und
wohlgeschmeckende Bonbons
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. zu
haben bei:

Max Herrich
Ottendorf-Okrilla.

Gesang-Bücher

neueste Auflage, in einfacher und besserer
Ausführung für Konfirmanden

empfiehlt

H. Rühle, Buchhandlung,
Ottendorf-Okrilla.

Grösste Auswahl!

Billigste Preise!

265 000 Mk.

sind auf Acker und Häuser in getrennten
Posten anzuleihen. (Küchporto erb.)

Ernst Gerste, Magdeburg
Gr. Diesdorferstraße 243.

Schlafstelle

zu vermieten.

Bismarckstraße Nr. 106 H.

Küchenspitzen

empfiehlt

Hermann Rühle.

Medinger Zementwaren-Fabrik

Telefon Nr. 11 Felix Wäntig Telefon Nr. 11

Post Ottendorf :: Medingen Station Cunnersdorf

empfiehlt

Treppenstufen, Fenster- und Tür-Umrahmungen sowie alle Bauwerk-
stücke nach Zeichnung und Angaben.

Grosses Lager in Fussboden-Platten

Zement-Platten jeder Länge

Brunnen-Steine und -Ringe & Schleusen-Rohre alle Weiten
Zement-Dachziegel, neueste verbesserte Konstruktion

Grab-Einfassungen

Fabrikation sämml. Artikel in Kunst-Granit u. Kunst-Sandstein

Man verlange Preisliste! Kosten-Anschläge gratis.

Osterjunge

in die Landwirtschaft gesucht.

Seifersdorf Nr. 26.

Einf. Hausmädchen

gleich welchem Alters für sofort in Re-
staurant gesucht.

Wo? sagt die Exped. d. Blattes.

+ Eheleute +

Verlangen Sie sofort Gratis-Prospekt:

„Glückliche Eltern“.

Preisliste über Mutter-
spritzen, Leibbinden und alle
Hygienischen Frauenartikel
sende diskret zu.

Rich. Freisleben,

Dresden-A., Postplatz.

Anf dieses Inserat Rabatt.